

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 55 (1945)

Artikel: Vom "Oelberg" in Villigen
Autor: Schwarz, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom „Ölberg“ in Villigen

Der Basler Chronist Wurstisen berichtet im Jahre 1580 über das Dorf Villigen, es fänden sich dort noch Überreste einer alten Burg. Eine ähnliche Angabe macht auch ca. 30 Jahre früher der Berner Schöpf und gibt der Burgruine den Namen Drossingen¹⁾. Dieser Name findet sich sonst nicht wieder. Ältere Angaben über die Burg zu Villigen fehlen ganz, an späteren ist einzig eine mündliche Überlieferung zu nennen, wonach vor Zeiten der Untervogt im Ölberg gewohnt habe. Woher dieser Name stammt und seit wann er aufgenommen ist, weiß man nicht; er ist in Villigen allgemein gebräuchlich für eine bestimmte Liegenschaft etwas abseits der Dorfstraße, zwischen dem Abhang des Geißberges und dem tief ausgefressenen Rinnal des Kammelbaches.

Im Jahre 1291 erwarb König Rudolf von Habsburg den ganzen Kirchenbesitz von Rein durch Kauf vom Kloster Murbach. Dadurch wurden er und seine Nachkommen Alleinherren von Villigen und auf dem Geißberg. In dem wenige Jahre später errichteten habburgischen Urbar werden in Villigen genannt: 1 Meierhof, 2 Huben, 11 Schupossen und eine Anzahl einzelner Äcker. Die Huben scheinen dem Kirchenbesitz zu entstammen; die Mehrzahl der Schupossen sind beim althabburgischen Besitz aufgeführt und ebenso der Meierhof. Sein Name ist in einem in der Nähe des Ölberges gelegenen Dorfteil erhalten geblieben, so daß wir berechtigt sind, einen näheren Zusammenhang zwischen den beiden mit Bestimmtheit zu vermuten.

Vom Geschlecht der Edlen von Villigen werden eine Anzahl Vertreter in den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts genannt. Zum Teil waren sie habburgische Edelfnechte, zum größeren Teil gehörten sie dem geistlichen Stande an. Am Ort ihres Stammes scheinen sie kein eigenes Gut mehr besessen zu haben. Ihr Wappen ist durch Hans Ulrich Fisch überliefert und dient heute

¹⁾ S. Heuberger: Die Pfarreien und Ortschaften des Bezirks Brugg im Jahre 1577 (nach Thomas Schöpf von Breisach, Stadt-Arzt in Bern: Verzeichnis aller Ortschaften des Staates Bern vom Jahre 1577, in lateinischer Sprache abgefaßt), Brugger Tagblatt 1924: 27. Sept.–4. Okt.

als Gemeindewappen. Zum selben Geschlecht gehört vermutlich jener sagenhafte Alte von Villigen, dem der Dichter Abraham Emanuel Fröhlich auf Grund des Berichtes in der Chronik von Stumpf ein Denkmal gesetzt hat. Es wäre interessant zu wissen, wann dieser Mann gelebt hat und welches der wirkliche Hergang der Geschichte war.

Nach dem großen Dorfbrand von Villigen im Schwabenkrieg 1499 wurde auf dem Areal des Ölberges ein Strohhaus für 2 Familien erbaut, wozu die Ruine die Bausteine lieferte. Seine Stellung zur Ruine war so, daß bei der südöstlichen Wohnung ein Teil des Mauerwerkes direkt auf die alten Festungsmauern aufgesetzt wurde, während sich die angeschlossene Scheune und die darnach folgende zweite Wohnung in nordwestlicher Richtung außerhalb der Burg befanden.

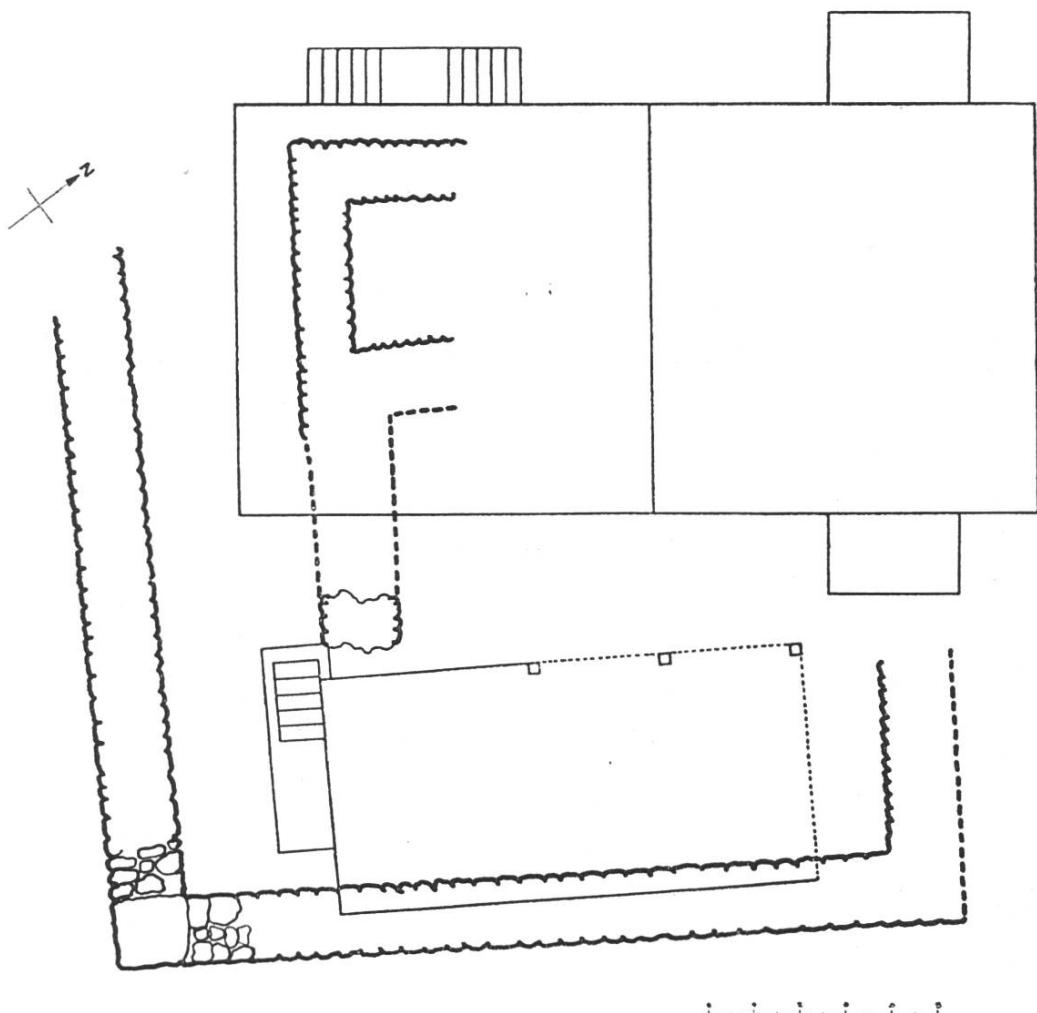
Im Jahre 1920 unternahm W. Jäggli-Fröhlich aus Zürich Grabungen im Ölberg, über die er 1921 im Brugger Tagblatt berichtete im Anschluß an seinen „Versuch einer Geschichte von Villigen“²⁾. Dr. S. Heuberger würdigte die Grabarbeiten von Jäggli am selben Ort, indem er einen Zusammenhang zwischen den beiden Burgenanlagen im Dorf Villigen und auf dem Geißberg klarzulegen suchte³⁾. Über die fernere Frage, ob ein Teil des von Jäggli beschriebenen Mauerwerkes römischen Ursprungs sei, wurde im Jahresbericht der Gesellschaft pro Vindonissa 1920/21 referiert. Leider war es W. Jäggli nicht möglich, seine Grabungsarbeiten zu Ende zu führen, und die von ihm beabsichtigte Aufnahme einer Planskizze unterblieb ebenfalls.

Im August 1944 wurden auf Veranlassung des aarg. Kantonsarchäologen, Herrn Dr. Bösch in Seengen, weitere Grabungen unternommen unter der Leitung von Herrn Dr. G. Bösch aus Luzern. Dabei war es nötig, den Spaten zum Teil auch an Stellen anzusetzen, wo W. Jäggli bereits gegraben hatte. Wir sind der Besitzerin der Liegenschaft Ölberg, Wwe. Baumann, zu

²⁾ W. Jäggli-Fröhlich: Versuch einer Geschichte von Villigen, Brugger Tagblatt, 7.–19. März 1921.

³⁾ S. Heuberger: Eine alte Wehranlage in Villigen, Brugger Tagblatt, 28. Mai 1920.

großem Dank verpflichtet für die Bereitwilligkeit, womit sie auf unsere Pläne einging. Wenn es auch zufolge der zweimal erfolgten Überbauung nicht möglich war, die ganze Burgenlage restlos aufzudecken, so glauben wir doch, so weit gekommen zu sein, daß von dem noch bestehenden Mauerwerk aus sichere Rückschlüsse gezogen werden können. Durch das Bureau des Kantonsgeometers wurde ein genauer Plan angefertigt, auch wurden photographische Aufnahmen gemacht. Beiträge an die Kosten leisteten der Kanton Aargau, der Schweiz. Burgenverein und die Gemeinde Villigen. Einen eingehenden Grabungsbericht wird Herr



Mittelalterliche Mauerreste der Burg Villigen.

Plan: Aarg. Vermessungsbureau. Umzeichnung: Aarg. Denkmälerinventarisierung.

Dr. Bösch verfassen, so daß wir uns hier auf einige allgemeine Angaben beschränken können.

Es handelt sich bei der ganzen Burgenlage sehr wahrscheinlich um eine starke, 1,6 Meter dicke Umfassungsmauer in der Form eines ungefährten Rechteckes mit Seitenlängen von 18,5 Meter zu ca. 20 Meter. An die Innenseiten der Nordwestmauer ange schlossen muß ein turmartiger Einbau vermutet werden, der dem Burgherrn als Wohnung diente; entsprechende Fundamente sind im Keller sichtbar.

Sehr auffällig ist die Größe der verwendeten Bausteine. Ein Stück in der Südostecke ist 1,7 Meter lang und 1,5 Meter breit, dagegen nur 35 Zentimeter hoch. Solche Steine wurden beim Bau des oben erwähnten Strohhauses um 90 Grad aufgerichtet, gleich Randsteinen der Länge nach aneinander gereiht und dienten so als Fundamente, wie sie im Keller des Wohnhauses noch zu sehen sind. Andere Steine haben mehr kubische Form, sind aber im ganzen gesehen nicht weniger mächtig. Geologisch konnte festgestellt werden, daß diese Steine den öbern Felsenschichten des Geißberges entsprechen, die sich durch ihre Härte und Wetterbeständigkeit auszeichnen. Ein Steinbruch auf der „Schrannen“ wurde bis in die neueste Zeit hinein gelegentlich ausgebeutet. Alles Mauerwerk der Ruine ist kunstgerecht in Schichten aufgeführt und mit Kalkmörtel verbunden, ein Verputz fehlt. Nach seinem ganzen Aussehen haben wir den bestimmten Eindruck, daß das gesamte Mauerwerk einer frühen Bauperiode des Mittelalters entspricht. Römische Herkunft ist ausgeschlossen. Leider hatten wir gar keine Funde, die uns einen weitern Fingerzeig geben könnten. Rings um die Burg und z. T. auch innerhalb derselben liegen viele Kubikmeter Mauerschutt, dessen erschöpfende Durchforschung kaum möglich ist. Er erreicht auf dem leicht nach Süden abfallenden Gelände eine stellenweise Mächtigkeit von 2,5 Meter und wurde im Lauf der Zeit ausgeebnet. Die außenherum zu einer Trockenmauer aufgeschichteten Steine entstammen dem Mauerwerk der Burg. Diese Mauer verläuft einer alten Grenzlinie des Grundstückes entlang und ist ohne weitere Bedeutung.

Die Südostecke der Umfassungsmauer ist der am besten erhal-

tene Teil der ganzen Anlage. Sie erreicht unter dem Schopfdach die Bodenhöhe, und die Innenseite der Mauer ist im Keller unter dem Schopf gut zugänglich und ca. 2,5 Meter hoch sehr schön sichtbar. Andere Bauteile dieses Kellers gehören einer späteren Bauzeit an. Gut erhalten ist auch die von uns gefundene Südecke mit der einen Steinplatte ca. 60 Zentimeter unter der Erdoberfläche. Die südwestliche Umfassungsmauer kann von hier aus gut verfolgt werden, ist jedoch nicht mehr vollständig und fehlt an der Westecke ganz. Von der Nordwestmauer liegen im Keller des Wohnhauses auf ein kurzes Stück die Fundamente frei. Sie stehen mit dem Innenbau direkt in Verbindung und man darf vermuten, daß sich an dieser Stelle ein turmartiger Aufbau (Wohnung) befunden hat. Hier bestehen die Fundamente aus einer mehrfach übereinandergeschichteten Lage von Kieselssteinen in Kalkmörtel verlegt, die zuerst den Eindruck einer Pflasterung erweckten. Ihre wahre Bedeutung ist jedoch außer Diskussion. Der im Abstand von ungefähr 4 Meter mit der Südwestmauer nicht ganz parallel verlaufende Mauerzug geht bis an den Schopfkeller, wo er künstlich abgebrochen ist. Eine zweite Mauer zweigt im Hauskeller ungefähr senkrecht von der oben genannten ab und führt bis zur jetzigen Kellermauer, konnte jedoch hier nicht weiter verfolgt werden. Wir haben auch hier an mehreren Stellen die Fundamente untersucht und konnten feststellen, daß alles Mauerwerk nach Entfernung der Humusschicht ohne besondere Vertiefung auf den gewachsenen Boden aufgesetzt ist. Der Baugrund ist leicht nach Süden abfallend und weist keine natürlichen Hindernisse auf; ein Burggraben konnte nicht nachgewiesen werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich bei der Burgruine im Dorf Villigen um eine sehr alte Anlage handelt, die gekennzeichnet ist durch streng rechteckige Form der Umfassungsmauern im Gegensatz zu den Beringungen späterer Burgen des Mittelalters. Der ganze Bau ist ein Zeugnis von der Tüchtigkeit seines Baumeisters.

Man darf annehmen, daß wir es hier mit der Burg der Edlen von Villigen zu tun haben; aber über den Zeitpunkt der Gründung läßt sich zur Zeit nichts bestimmtes aussagen. Am Engpaß zwis-

schen Kommetgraben und Geißberg stehend, bildete sie eine Schlüssestellung für den Zugang zum Aaretal vom Rhein her und sicherte somit insbesondere den Verkehr über die Aare bei Stilli.

Woher der Name Ölberg? Ich glaube nicht, daß die Burg ursprünglich so hieß, zweifle aber trotzdem nicht daran, daß die Bezeichnung in eine frühe Zeit zurückreicht. Es wäre vor allem die Frage zu prüfen, ob das Wort „Ölberg“ die volkstümliche Umdeutung eines nicht mehr verstandenen anderen Wortes ist. Eine weitere Möglichkeit scheint gegeben in der Erklärung des Wortes „Trinegässli“. Dieser Name ist historisch belegt und ist die Bezeichnung für das nahe am „Ölberg“ vorbeiführende Teilstück eines Weges, der vom Dorf Villigen durch den Kommet nach Stilli führt. Darf man es mit „Tränengasse“ bezeichnen? Stand vielleicht am Wegrand eine kleine Kapelle mit einer Darstellung des weinenden Herrn am Ölberg? Ich möchte hervorheben, daß ein alter Pilgerweg vom Schwarzwald her über Hottwil, Villigen, Stilli nach Einsiedeln führte, daher scheint mir die Annahme einer Wegstation mit dem Namen „Ölberg“ gut möglich. In der Reformationszeit verschwand die Station spurlos; hingegen für das auf den Trümmern der alten Burg errichtete Strohhaus blieb der Name „zum Ölberg“ erhalten.

H. Schwarz, Arzt, Villigen

Der Schweizer kocht sein Süpplein gern
Nach eigenem Begegen;
Was eingebrocht die fremden Herrn,
Verdirbt ihm stets den Magen;
Und stört ein Nachbar Koch die Ruh,
So schlägt er mit dem Löffel zu.

Jakob Probst